

Ercheint Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
Der Sonntag-
Post.
Verkaufspreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 S.
außerhalb desselben
M 1.10.



Verkaufspreis
für Altensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
schickung 8 Pfg.
bei mehrmaliger je 6
auswärts je 8 Pfg.
die 1/2spaltige Zeile
oder deren Raum.
Bewerbungen:
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Ar. 201.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten

Sonntag, 24. Dezember

Bekanntmachungen aller Art finden bei erfolg-
reicher Verbreitung.

1899.

Uebersetzen wurde die erledigte evangelische Pfarrei Dö-
melingen, Dekanats Balingen, dem Stadtpfarrer Eiben in Bernsdorf.
Die wegen der Maul- und Klauenseuche für die Gemeinde Holz-
grafenweiler angeordneten Sperrengesetze sind aufgehoben worden.

Weihnachten.

So wollen wir Weihnachten feiern, das letzte in
einem Jahrhundert deutschen Lebens, das letzte in einem
Jahrhundert deutschen Arbeitens und Ringens, als eine
alte Feiertage unserer deutschen Familie, der einzelnen nicht
nur, sondern der ganzen großen deutschen Volksfamilie, der
wir alle angehören, zu deren Bedenken wir alle nach gleichen
Kräften mitzuwirken beufen sind. Freundvolles Jauchzen der
Jugend umfängt zufriedene Blicke des reiferen Alters, und
um das unablässige Denken und Sorgen und Mühen legt
sich das lindernde Band des Friedens, wir ruhen im Schaffen,
aber wir ruhen nicht in der Erinnerung, die treu uns über-
liefert, wie das Geschick uns hold war, hold wie das heilige
Weihnachtsfest, dieser Quell des deutschen Volksgeistes, in
dem die frommen Wellen unseres christlichen Glaubens zu-
sammenfließen mit dem herzlichen Empfinden der deutschen
Seele. Wohl klingen in allen Ländern die Weihnachts-
glocken, aber wo wecken sie größere Seligkeit, wo schaffen
sie leuchtendere Tugenden des Fühlens und Wollens, als bei
uns? Die Aufopferung und Selbstlosigkeit unserer Weih-
nachtsfeier ist ein Stück aus höherem Geist, auch sie schließt
in sich die ewige Liebe als Spenderin reinster Freude. Hell
leuchtete uns an jedem Jahresabschluss der strahlende Weih-
nachtsbaum als ein Symbol der Hoffnung, als ein Zeichen
des Glücks; hell leuchten seine Flammen am Ausgang des
Jahrhunderts, und verstanden wird, was sie sagen wollen:
Einig in Freud und Leid, deutsches Volk, einig in Treue
und Ehre und Recht!

Es mischt sich in diesen Tagen vor unseren Blicken
unter der Hand des Schicksals ein wechselvolles und farben-
reiches Bild. Nicht alle Farben sind hell und von
anderen, von welchen ein funkelnder Glanz ausgehen will,
wissen wir nicht, ob sie dauern werden. In sie hinein
schlagen schon die alten zischenden Flammen, die der
heißer Leidenschaft ihre Nahrung entnehmen und die immer
höher lodern, je höher sich an erhabenen Stellen das Bild
abzeichnet will. Es ist das Bild der Gegenwart, das so
bestehend erscheint, einen so mächtigen Einfluß auf den
Sinn ausübt, wie sonst nie zuvor seit einem Menschenalter.
Alles, was in ihrem Schoß die Erde birgt, scheint offen
vor unseren Blicken und scheint sich darbieten zu wollen,
und die ganze Menschheit scheint vor ein Zeitalter gerückt
zu werden, in dem es kein Unmöglich mehr giebt. Aber
gerade in der Weihnachtszeit denken wir daran, was Glück
heißt, wie es urewige wie an höchsten Brunnen, sondern an
reinsten menschlichen Freude geknüpft ist. Werden wir vom
Großen zu immer größerem geführt, was haben wir dafür
zu leisten? Je mächtiger alle Lockungen von einer glanz-
vollen Ausbreitung der künftigen Herrschaft des Menschen-
geistes, um so dringender wird die Notwendigkeit, in dieser
Welt des äußeren Glanzes auch Nahrung uns zu wahren
für die Seele. Auch der höchste und schimmerndste Brunnen
ist ohne ein inneres Leben, und so wollen wir uns zu
wachen bemühen im ersten Ansehen, dieselben aber bleiben
im rechten Empfinden, Schürmer und Mehrer deutschen An-
sehens, nicht minder aber auch deutschen Gemütes.

Angesichts der Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden“
betrachten wir heute mit eigenen Gedanken die Gegenwart.
Wir erinnern uns der Worte des Dichters, wie er singt:
„Es kann der Erdwurm nicht im Frieden leben, wenn es dem
bösen Raubtier nicht gefällt!“, und wir können billig zweifeln,
ob wohl überhaupt einmal Friede auf Erden sein wird. Wir
wähten uns und alle Nationen hoch gestiegen nicht nur in
Macht und Kraft, mehr noch in Friedensliebe und in der
Achtung der Verträge und der Vertraglichkeit. Das letzte
Jahr des Jahrhunderts, in welchem mancher den Triumph
des größten Ideals verwirklicht zu sehen hoffte, hat nur
wieder einmal der Henckelei die Maske vom Antlitz gerissen.
Und wir glauben, es wird noch oft so kommen müssen, bis
die höchsten Leidenschaften, welche im Menschengeist sich
regen, die ein so trübes Gegenstück gegen sein gewaltiges
Rennen bilden, die verdiente Verteilung verlangen, eine
Verteilung, welche niemand mehr wagen läßt, dem, was
niedrig und gemein, die Maske des Colen, eines hohen
Zieles als Trugbild zu geben. Die Völker hohnen unter
einander, und auch die Schöne eines und desselben Volkes
betrachten sich unter einander oft mit Blicken, die nichts
weniger als freundlich sind. Wo ist da Friede? Und doch
wirkt die warme Begeisterung für Frieden und Einigkeit
fort, die Samenfrüchte, die ausgestreut sind, spritzen und
sie werden auch einst Frucht bringen. Frieden suchen wir,
wie wir zu Weihnachten ihn haben. Aber kein Friede mit

Anderen, bevor nicht Friede ist mit sich selbst. Das ist
eine der wundervollen Stellen in unserem heutigen vielbewegten
Leben und hier wollen wir vor allem auf ein Erkennen
hoffen. Friede im Haus und Friede nach Außen! Das ist
unser Weihnachtswunsch.

Württembergischer Landtag. Kammer der Abgeordneten.

* Stuttgart, 21. Dez. (98. Sitzung.) Auf der
Tagesordnung steht die Flugblätterfrage. Die Kammer will
die Erlaubnis zur Flugblätterverteilung nur von der Ab-
lieferung eines Exemplars im Wohnort des Verlegers ab-
hängig machen; die Erste Kammer will das nur für die
Wahlen gelten lassen, im Uebrigen soll in jedem Orte, wo
das Flugblatt verbreitet wird, ein Exemplar eingereicht werden.
Die Kommission der Zweiten Kammer beantragt Beharren
auf dem Beschluß des Plenums; Hausmann-Gerobronn
begründet diesen Antrag. Minister v. Bischof hält die
Festsetzung des Wohnortes für bedenklich; besser sei den
Ausgabeort zu setzen. Hausmann kommt diesem Wunsch
nach und die Kammer beschließt demgemäß und nimmt den
ganzen aus einem Artikel bestehenden Entwurf einstimmig
an. — Es folgt eine Beratung der Anträge des Zentrum-
abgeordneten E. L. d. B., der für die Handwerkerkammern ge-
heime Wahlen und die Einführung einer h. Handwerker-
kammer (Kadensburg) eintritt. Nach langer Debatte wird
die Bitte um Einführung der geheimen Wahlen der Regier-
ung zur Berücksichtigung überwiesen, aber den zweiten Punkt
zur Tagesordnung übergegangen. Beim folgenden Gegen-
stand (Bitte des Fleischerverbandes um Festsetzung der
Steuer nach dem Lebendgewicht anstatt nach Stückmaßen)
gibt es eine kleine Debatte über die Fleischsteuer. Ueber
die Bitte des Fleischerverbandes wird zur Tagesordnung
übergegangen.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 23. Dez. Von dem Jahre, welches
nun bald hinter der Pforte der Ewigkeit verschwindet, hat
so Mancher wohl gesagt, daß es ein besseres gewesen sei,
als früher; es hat an lebhaftem Aufschwung von Handel
und Wandel nicht gefehlt, der Landwirtschaft hat ein reichlicher
Ertrag geblüht, wichtige Ereignisse haben das Interesse der
Bevölkerung in reichem Maße gefangen gehalten. Alles
war also vorhanden, den Geist zu beschäftigen, aber nichts
von allem hat doch die Sehnacht nach Weihnachten
zu unterdrücken vermocht. Es will im Gegenteil scheinen,
als sei unter dem anregenden Leben während der verfloffenen
Monate ein stürzender Antriebe für Viele gekommen, zum
schönsten Feste des Jahres nun auch aus vollem Herzen
das Ihrige zu thun, um zu erfreuen! Hat es auch
Niemanden, der arbeiten wollte, an nutzbringender Be-
schäftigung gefehlt, so schüttelt eben doch auch das Schicksal
die Sorgen aus, und wenn aus der Weihnachtsstille ein
Nachtbild in manche dunkle Sorgenstätte hineinfällt, so ver-
söhnt das für geraume Zeit auch wieder mit einem wenig
erfreulichen Los. So stolze Werke menschlichen Geistes hat
uns unser Jahrhundert vorgeführt, großer Männer stolze
Taten, und doch hat nichts vermocht, die deutsche Sehn-
sucht nach unserem Weihnachtsfest zu stillen. Wir müssen
es haben und wir wollen es halten, mag über unsere Grenze
viel Fremdes kommen, das uns manchen Monat des Jahres
in Anspruch nimmt, was uns ureigenstem deutschen Wesen ent-
sprang, wie die Art unserer Weihnachtsfeier, sie bleibt bestehen.
Delle Freude und volles Glück hat sie stets mit freigegebenen
Händen ausgeteilt, so wird denn auch diesmal ein ge-
segnetes Fest bescheert sein. Und unseren Lesern Allen rufen
wir deshalb zu: „Frohe gesegnete Weihnachten!“

* Altensteig, 23. Dez. Zur Wahl des Hrn. Stephan
Schäuble, der dreimal soviel Stimmen auf sich vereinigte,
als sein Gegenkandidat schreibt heute der „Ges.“ in Nagold
in einem mit einem Redaktionssternchen versehenen Artikel:
„An der Wiege des 20. Jahrhunderts wird er (Schäuble)
in den Halbmondjahre eintreten, um mit seiner energischen
Persönlichkeit diejenigen Forderungen des Mittelstandes zu
vertreten, welche in seinem Programm enthalten sind, und
welche er in seinen Wahlversammlungen noch näher präzisirt
hat. Er wird der unabhängige Mann sein, welcher der
fortschreitenden Entwicklung auch im neuen Jahrhundert
förderlich ist und so dürfen wir glauben, daß er der rechte
Mann am rechten Platze sei. Und der „Schwarzwälder
Vote“ schreibt: „Der Sieg erscheint als eine politische Auf-
fassung des sich endlich auf eigene Füße stellenden Mittel-
standes, der jetzt weiß und sich für die Hauptwahl im Jahr
1901 merken wird, was er durch Zusammenhalten einem
merkwürdigen Wahlbündel — den Großindustriellen, einem

Teile der höheren Beamten und den Demokraten — gegen-
über zu leisten vermag. Es wird jedoch für den Frieden
im Bezirk gut sein, wenn alle Parteien jetzt bei uns die
Waffen bis zum Wiederbedarf in die Kistkammer legen.“
— Also bitte, die Streitzeit jetzt zu begraben!

* Freudenstadt, 21. Dez. Wie man hört beab-
sichtigt eine Stuttgarter Baugesellschaft, für Luftkurzwecke
am hiesigen Platze an der Straße nach Lohburg-Alpirsbach,
unweit des Kirchhofes Palmwald, 10—12 Landhäuser zu bauen.
* Stuttgart, 21. Dez. Die erste Kammer hat
gestern in einer Abend Sitzung das Gesetz über die Zwangs-
erziehung Minderjähriger durch beraten, im Wesentlichen
in Uebereinstimmung mit der Zweiten Kammer.

* Heidelberg, 21. Dez. Die Passiva der in Kon-
kurs geratenen Bankfirma Wils. Kunz und Co. belaufen
sich nach vorläufiger Schätzung auf etwa zwei Millionen.

* Aus Forbach im Elsaß berichten die Zeitungen, daß
unter den Pferden des dortigen Trainbataillons die Kopf-
krankheit ausgebrochen sei, weshalb man 183 Pferde getödtet
und die Leichen à 20 Mk. verkauft habe. Richter habe sich
herausgestellt, daß kein einziges dieser Tiere hauptsächlich
mit der Kopfkrankheit befallen gewesen sei. Sollte sich diese
Nachricht bestätigen, so läge eine Fabrikation vor, wie sie
unangenehmer nicht gedacht werden kann.

Ausländisches.

* Die Stadt Wien wollte zu katholischen Kirchenbauten
2 Millionen Gulden vorschreiben. Der Verwaltungsgerichts-
hof machte jedoch einen Strich durch diesen Beschluß. Es
gehe nicht an, Angehörige anderer Konfessionen, die sich
unter den Wiener Steuerzahlern ja auch befinden, zu
Leistungen für rein katholische Kirchenzwecke heranzuziehen.

* Paris, 20. Dezbr. Das Staatsgericht verurteilte
Déroutelle unter Ausschluß mildernder Umstände mit 197
gegen 4 Stimmen zu zwei Jahren Gefängnis, ohne An-
rechnung der Untersuchungshaft.

W. Brüssel, 23. Dezbr. Die Zeitung „Peuple“
meldet: Eine Kindermenge vergnügte sich gestern auf der
Eisdecke des Lyssflusses in der französischen Grenzgemeinde
Freelinghen. Das Eis brach plötzlich. Viele Kinder ver-
sanken. 33 Leichen wurden geborgen.

W. Antwerpen, 22. Dez. Der englische Dampfer
„Maggie Mac Rair“ gilt für verloren. Die Mannschaft
verließ das Schiff, welches nahezu voll Wasser war.

* London, 20. Dez. Buller ist von doppelter Um-
gehungsbewegung der Buren bedroht, welche von Spring-
field und Beenen gleichzeitig gegen die Linie Frere-Escoart
vorrücken. Bullers Rückzugslinie gefährden. Buller fordert
deshalb sofort zehntausend Reiter, sonst müsse er sich rück-
wärts konzentrieren.

W. London, 21. Dez. Das Kriegsampt empfing eine
Depesche aus Kapstadt, in welcher gemeldet wird, General
Methuen habe telegraphirt, daß er von General Cronje
auf seine Vorstellungen bezüglich des Leutnants Chandos
von den Goldstream-Garden, welche am 14. ds., als er mit
einem Parlamentär zusammentreffen wollte, gefangen ge-
nommen worden sei, eine sehr unhöfliche Antwort erhalten
habe. Cronje habe ihm mitgeteilt, daß der betreffende Offi-
zier als ein Spion angesehen werde. Er habe noch hinzu-
gefügt, daß er sich auf keinen weiteren Meinungsaustrausch
mit dem General Methuen einlasse.

W. London, 22. Dez. Das Kriegsampt veröffentlicht
eine Depesche des Etappé-Kommandanten aus Pietermaritz-
burg vom 22. Dez., wonach die Engländer einen Verlust
von 7 Toten und 14 Verwundeten hatten. Die Depesche
berichtet auch von drei Todesfällen an Typhus. Aus den
Namen der in der Depesche genannten Regimenter geht
hervor, daß es sich um ein am 18. Dez. festgehabtes Ge-
schlecht bei Labysmith handelt.

* So viel aus den lächerlichsten Berichten über die
Schlacht bei Colenso am 15. Dezember zu ersehen ist,
befanden sich die 10 Geschütze, welche die Engländer im Stiche
lassen mußten, noch an derselben Stelle, wo sie damals
waren. Die Buren können die Beute nicht über den
Tugelafluß schaffen, weil die Position der verlassenen Ge-
schütze unter dem englischen Geschützfeuer liegt, und die
Engländer können an dieselben nicht heran, weil sie sich
auf's Neue dem tödlichen Geschützfeuer der Buren aus-
setzen würden.

W. Salerno, 22. Dez. Durch eine Erdbebenung in
Amalfi wurden heute nachmittags mehrere Häuser und das
Hotel Cappuccini verschüttet. Mehrere Segelschiffe, die im
Hafen vor Anker lagen, wurden zum Sinken gebracht. Einige
Menschen büßten das Leben ein.

Verantwortlicher Redakteur: G. Rieker, Altensteig.

Nächsten Montag erscheint kein Blatt.

nach dem schwarzen Pfeiler unter der Kanzel, wo er gar oft ein liebes, blondes Wädchlein so andächtig beten gesehen hatte.

Da sah sie auch heute, dicht an den Bruder geschniegt. In den blauen Augen lag es wie verhaltene Tränen, und um die Lippen, welche so mühsig das Weisheitswort langten, wachte es wie tiefes, unversöhntes Weh.

Seine Grette, sein treuer Kamerad in Freud und Leid, sie hatte um ihn, den sorglosen Wesen, Tränen vergossen, bitter, ungehörte Tränen.

Und während der Gesang ringum verstummt, der Wazzer segend die Hände über seine frommen Kinder ausstreckte und den Weihnachtspsalm sprach, — wurde es licht und klar in dem ratlosen Deryn des grübelnden Mannes am Kircheneingang. Er wachte auf aus dem langen Traum, er wachte nun, daß er für seine andere wie die Grette diese unenbliche Liebe habe; mochte er auch weiter schauen und ringen um's tägliche Brot und er im stillen Hause der Tante keitschens sein schändes Väterlein behalten müssen. In Gemeinschaft mit einer herzlichen geliebten Frau würde das Glück auch hier im bescheidenen Häuschen nicht untergehen, und der Sonnenschein mit seinem süßigen Lieb nicht erlöschen.

„Habet wohl, ih: stolzen Träume vom Golde und das was ich, dein Andenken sei gesegnet.“

Die Christmesse war zu Ende. In den Fenstern blühten die ersten Blätter der Tannenbäume auf, und die Kinder auf den Straßen jubelten schon jetzt beim Anblick der fremden Weihnachtskugeln.

Paul hatte die Schwärze schneid fertiggelesen aus der dringenden Menge, die aus der Kirche strömte: „Grette, noch eine halbe Stunde, — Grette, freust du dich denn gar nicht?“

Das blonde Wädchen sah weder auf die aufstimmenden Weihnachtskugeln ringsum, noch in die glücklichen Augen des Bruders, nur die dunkle Gestalt des geliebten Mannes erblickte sie, die eben, just als sie über die Kirchenschwelle kamen, zu ihnen getreten war.

„Grette, ich möchte heute abend lieber bei euch hiesigen, darf ich, Grette, wilst du auch der Mutter recht sein?“

Mit großen, erschauerten Augen, gerade so, wie Alfred sich gestern in Gedanken aufgemaht hatte, sah sie zu ihm auf, während dunkle Rölle in das feine, schmale Antlitz stieg.

„Aber Freddy, das weißt du doch, du gehörst ja eigentlich zu uns, — ihre Stimme klang wie die Kirchenmusik, der er vorhin gelauscht.“

„Ja, ich gehöre zu euch, Grette,“ sprach er ihr nach, „Wann ich mal mit immer vor zur Mutter, sag ihr, sie möchte mir auch mit besprechen, ja, mein lieber Junge?“

Als der Kleine fort war, zog Alfred die Geliebte in den kleinen Garten, der hinter dem Hause der Tante lag. „Du, Grette, soll ich dir mal was schenken?“ fragte er sie leise, sich dicht an das Ohr des zitternden Wädchens neigend.

„Nicht schon, Freddy!“

„Wenn du willst, ja, gib mal dein Päckchen mit der alten Ring.“

„Nein, Alfred! Nein, das kann ich nicht annehmen; Mama hat mir erzählt, das — das wäre deiner Mutter Verlobungsting!“

„Aber Siebchen,“ lachte dieser da ganz glücklich, „darum schenke ich ihn dir ja, weil es auch der beinige ist und du doch meine Frau werden sollst.“

Redaktion, Druck und Verlag der W. Bieder'schen Buchdruckerei, Altona.

„Nicht fromm künfte er“ den bloßen Mund, der sich ihm bot, — so heilig wie jeh'! war dem jungen Künstler noch nie zu Worte gewesen.

„Sie antwortete gar nicht, stumm schaute sie den blonden Kopf an seine Brust, die Augen voller Tränen zu dem besten aller Guten aufgeschlagen.“

„Völlige Nacht — Nacht der unendlichen Liebe!“

U n d e.

Ueber einen aufregenden Vorkall berichtet der dieswöchentliche „Simplissimus“, wie folgt: Eines Tages übergab Frau Schulte ihrem Mann einen Brief mit der Bitte, ihn erst zu öffnen, wenn er auf dem Büro wäre. — Ein wenig überfordert nahm Herr Schulte den Brief vor und begab sich eilig auf sein Büro, denn die Sache war ihm etwas unbehaglich. Der Brief lautete so: „Ich bin geneigt, dir etwas zu sagen, was dir großen Schmerz bereiten wird. Es ist nicht meine Schuld, aber du mußt alles wissen, was auch kommen mag. Die ganze Woche habe ich gewußt, daß dieser Augenblick kommen müßte. Jetzt können meine Lippen es nicht länger verschließen. Ich kann nicht mehr schweigen, und ich stehe dich an, mit keinem allzu großen Vorwurf daraus zu machen, sondern du mußt mir helfen, das Unglück mit mir gemeinlich zu tragen.“

Der tolle Schwere trat Herrn Schulte auf die Stirn. Er war auf das Furchbarste gefaßt. Dann las er weiter: „Die Kohlen sind nämlich alle. Sei so gut und bestelle sofort nach. Ich habe dich wohl zehnmal daran erinnert, aber du hast es stets vergessen. Darum schreibe dießmal vergoß es Herr Schulte nicht!“

(Ueber alten Betsel erhalten.) Kommerzienrat: „Dorf ich denn Ihrer Versicherung auch glauben und mit aller Herzlichkeit lieben?“ — Leutnant: „Aber muß doch sehr bitten! Bitte überhaupt nie anders zu lieben!“

(Erkennt.) Vater (zornig): „Ich sage dir, halbfertig werden mit die Bilder aus dem Atelier geholt!“ — Kollege: „Mir ist sogar neulich die rote Leinwand gepfländert worden!“

(Aus der Schule.) Lehrer: „Warum steigt das Quecksilber in die Höhe, wenn man das Thermometer in heißes Wasser steckt?“ — Schüler: „Weil es ihm unten zu heiß wird!“

Wäffel. Ein und zwei für mehr Ein Gemäch's besamter Art. Kästchen wir es nicht Schmecke, soße die wohl nicht. Zwei, drei nicht unangenehm Doch allein nur dem. Der da rich an Geb. Dem egal auf diese Welt Die drei. Gleich und zwei und drei. Ein gewandter Geist im Reich Der Berge, die das Schloßland Examen von der Wölfer's Korb.

Ausgang des Wäffels in Nr. 51: Schimmelschägen.

Der Sonntags-Gast.



Gratis-Beilage zu „Aus den Tannen“

Wochenblatt für Astenfestig Stadt.

Nr. 52.

Samstag, den 24. Dezember

1899.

Weihnachten.

Jetzt bringt die liebe Tante her, Wie wollen schön sie schmücken. Doch sie in ungeschultem Wang Und diesmal mich entzücken. Kost' allen bunten Glitter fort, Am best'nigen Weihnachtsstange; Um fest der Schmund! — Leicht meinen Wort Und spul, wie ich auch sag:

Beacht' geist in den Dufeln tief Und post heror die Tante, Die alle, beutlich, daß sie sich Am best'nigen Tag erzieht. Ein baurnd frisch erhalten, Drum wäg' sie jetzt als schändler Schmu! Ein prächtig neu entleiten.

So habt ihr schlicht und echt geschmückt Die Tante allsolde; Sie selbst ist ja ein einig Kind Aus unsern deutschen Dialek. Drum kann sie auch das Plüsch wohl Am Gipselst gen antworten — Ihr geht das Beste, was ihr habt, Kommt Bescheid nie bescheiden!

Und wieder seht zum andern Mal In's beutliche Her, an Schälgen So reich, daß eure Grette: ihr Schmut rings dam! erpöhen. Die Lieb zum beutlichen Vaterland Sag auch noch d'rin verborgen, O wollt, daß heut sie jung erblüh In Kinderherzen, soegen.

Und endlich seht aben noch, Daß niemand ihn kann rauchen Den jarten Engel, das Symbol Für beutlichen Christenglauben! Best' schwerden, Lichtschloffen, mög' Er eure Kinder mahnen, In wandeln allzeit rechten Weg Im Sinne frommer Ahnen.

Kapitän Bryn.

Von Konrad Dahl. Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen. (Fortsetzung.)

Sein Kommandoon verließ sie. Sie rang nach Worten, dann aber stammte ihr Kragen über Kollern Dirks von neuem auf. „Also darauf wartete er. Nun, sie wollte ihm schon die Wahrheit erzählen.“

„Stopp!“ rief der Arzt und stieß mit dem Stock auf den Fußboden. „Nun habe ich genug. Jetzt will ich nichts mehr hören.“

„Bleibst du bedürftig sehr alle und erfahrene Ärzte keiner Erklärung seitens ihrer Patienten?“

„Jawohl, wenn sie wirklichen Wert haben. Aber Verleumdungen können uns nichts nützen.“

„Und Sie sind noch viel härter, meine gute Frau. Statt der jungen Dame die Schuld zu geben, sollten Sie hundertfach Einfuhr bei sich selber haften. Dann würden Sie manche Unannehmlichkeiten vermeiden, denen Sie sich jetzt auflegen.“

„Noch nie habe ich Rehnliches gehört! Ist das die richtige Behandlung eines kranken Menschen? Ich habe in meiner Angst und Not zu Ihnen gefandt, und Sie überfallen mich mit großen Unartigkeiten und überflüssigen Vorwürfen, statt mir die richtige Hilfe zu bringen. Ist dies anständig und für einen öffentlich angestellten Doktor passend? Ich habe absolut keine Lust, Ihre Predigten anzuhören.“

„Es ist ein alter Erfahrungssatz, meine Liebe, daß, je wirkungsvoller die Arznei ist, desto weniger wird sie den Beifall des Patienten finden.“

„Welche geistliche Bemerkung! Wissen Sie nicht noch mehr, was Sie mir vorzuwerfen haben?“

„Ja, Frau Wittkammer, die Pflicht gebietet mir, Ihnen noch mehr Wahrheiten zu sagen. — Warum höre ich und ungerecht sein und die Schuld von mir abzuwälzen auf die tüchtige, begabte junge Dame, deren, die noch dem, was ich gebürt habe, Ihnen abzuwälzen hat. Ihre Tochter schon in diesem Jahr ins Examen zu lassen.“

„Schild nicht in Exziden selbst suchen?“

„In ihrer mangelhaftesten Begabung, wollen Sie sagen?“

„Nein, das nicht, aber in ihrem Mangel an Interesse, in ihrem verzögerten Wesen und in dem Umstand, daß ihre Gedanken zu viel abgelenkt werden.“

Das sagen Sie nur, um sich besser zu rächen, daß
Gretchen Sie so mißverhört zu kopieren verhofft. Nicht wahr,
Derr Doktor?"

Sie mag mich so viel kopieren, wie Sie will. Ich
werde der erste sein, der sich darüber amüßet, wenn Sie ihre
Einde nur gut macht. Dagegen kann ich es nicht billigen,
daß Sie auch begnügt, ihren unglücklichen Vater zu kopieren."

Über das ist noch zu hart.
"Ja wohl, da haben wir es, meine Liebe. Man hat
gern vorgelesen, die einem die Budelei sagen. Aber ich
weiß, schon morgen werden sie anders denken."

Sie hat Gretchen keine ein, um etwas aus dem
Ramm zu holen, und die Kammerfrau der getauften Ma-
schen sollte den erwiderten Schmerz und die Bitterkeit ihrer
Wunden."

Gretchen! Wenn lieber, gutes Kind. Dief beiner
armen Mutter. Der Doktor ist so geantam, so schlecht, er
hat nicht die geringste Spur von Mitleid — er will mich
nur schaden und verwunden, nicht mich allein, auch auf dich
hat er es abgesehen. Was habe ich, was haben wir beide
ihm gethan? Diefes dein reines Kindeleben auf ihn und laß
es dir gesagt sein, daß er ein neidisches Gekrammer ist."

Aber Gretchen's Bild war gerade in diesen Tagen durch
den Kammer über ihr Unglück weniger denn je dazu ange-
son, gewissenslos Verleumdungen entgegenzusetzen. Sie
sah sich verurteilt ihre Klagen nieder, wurde blutrot und ver-
ließ schnell mit der Mutter einer Schutzbügel das Zimmer,
ohne ein Wort zu erwidern."

Doktormann warf einen sänftigen Blick auf das toten-
bleiche Gesicht der Mutter, dessen gereinigtes unglücklicher
Halsband sein tiefes Mitleid erweckte.
Er wollte sie trösten, vermochte aber nicht, den ver-
wunderten Schmerzhaften, der das Wort durchdrungen, zu
behalten. Mit angstvollen, weit geöffneten Augen lag sie
da. Eine entsetzliche Erschütterung schloß sie zu matten.
Unausprechlich schrie sie:

"Wiltkommen, Wiltkommen. Wäghst du dich an deinem
eigenen Fleisch und Blut? O Gott, o Gott, wie soll ich
dies ertragen! So ist es also doch wahr? Feindlein Dirts
hat es auch angedeutet, als sie riefte. O Gott, sieh' mir
bei in meiner Not."

Der Sammergeister veranlaßte Kapitän Frau, der
einige Tage vorher vom Krankheitslager zurück war, sich nach
ihm umzusehen. Als sie ihn erblickte, wurde sie ruhiger.
Es war, als habe sie eine Rettungspflanze gefunden,
an die sie sich fest klammerte. Mit einflussreichem Stimm-
laut bot sie:

"Lieber Kapitän — seien Sie mild und trösten Sie
mich. Aber Mutter wegen — seien Sie mild gegen eine
arme an hohen Geschicklichkeit — ich bebte so sehr eines
freundlichen Wortes, Sie werden es mir nicht verzeihen, das
weiß ich. Der Doktor ist gegen mich unbarmherzig gewesen,
Er mißhandelt mich, Sie aber haben ein gutes, warmes
Wort — oh Gott, wie unglücklich bin ich!"

Sie verbede ihr stumm mit beiden Händen und wart
sich pflügend in die Rufen geriet. Ihr heftiges Schreien
wurde noch und noch milder und sanfter.
Der Doktor, der dem Kapitän ein paar Worte zur
Orientierung zuflüstert hatte, trat jetzt an ihr Bett und
sagte die Hand milde und wahrhaftig auf ihre heiße Stirn.
"Deren Sie jetzt, Frau Wiltkommen, lassen Sie uns
vernehmlich miteinander reden, und glauben Sie nicht, daß
ich so unbarmherzig und heftig bin, wie Sie denken.
Meine Frau und ich haben dort draußen so einjam und ver-
lassen. Wir sehen uns noch jugendlicher Kaufmanns-
Ueberläufer Sie uns Gretchen für einige Monate. Die Ver-
änderung wird ihr gut thun. Wir werden für Sie noch
Stößen sorgen. Nun, Sie willigen ein? Zu Gottes Namen!"

Er zeigte ihr die Hand, und sie ergriff sie älters-
um ihm zu danken.

"Nun wohl, da wir einmal so weit sind," sagte der
Doktor, "so laß' aus noch so weiter Klagezeit schaffen. Du
freier Zeit, als wir Wiltkommen reisen wollen, waren Sie
nicht gütlich in ihrem Mitleid über andere Menschen, nicht
wahr, meine Liebe? Selbst über die besten und anständig-
sten wurde begregogen. Mein Vater und andere, die ich
kenn' — Gretchen und ich lachten nur über Ihre fet-
tersten Unterredung für mein moralisches Wohl. Frau Frau
aber, die, wie Sie wohl wissen werden, nichts und leicht
gesehen war, konnte in heimlicher Nacht über Ihre un-
sinnigen Verurteilungen nicht nachkommen. Dabei entstanden
so kleine Unmuthigkeiten zwischen den beiden prächtigen
Menschen. Die Ursache zu berichten habe ich von Anfang
an durchschaut, der Kapitän erwidert sie aber erst jetzt."
Ich glaube, Sie thun wohl, ihn um Verzeihung zu bitten
für das böse Wort, das Sie jüdischen seine Eltern gebricht
haben?"

Verzeihung — Verzeihung — ich war damals auch
zu unglücklich. Ich hatte ein groß' Mitleid wieder gut
zu machen und das wollte man mir nicht gestatten. Man
wollte mir nicht erlauben, daß ich mein Bewußtsein erleichtern,
daß ich meinem Herzen Frieden verschaffe. — Und dann
wurde ich hart und heftig und sag' nach allen Seiten
um mich, ohne an die Folgen zu denken. Eine Entschuldig-
ung hierfür gibt es nicht, wohl aber eine Erklärung. —
Verzeihen Sie mir, Frau, vergeben Sie mir."

Wenn I konnte erst auf die zusammengebrochene Er-
scheinung, die einstmal die ganze Erde um Bewunderung
seines Kinderbezugs sessen hatte. Dann ergriff er schmel-
zend ihre entgegengetretene Hand. Tränen traten ihm in
die Augen.

"Nun," sagte Doktormann, "sieh' langem wir an, De-
nung in die Erde zu kommen. Oben Sie mit Ihre
Hand. Frau Wiltkommen, aber unbedingt schuldig, lassen Sie
uns Freunde sein."

Sie nickte zustimmend mit schmerzlichen Zähnen.
"A propo, da fällt mir ein, am Sonntag feiern wir
unsern Todestag, kommen Sie und besuchen Sie uns.
Nicht wahr? Und noch heute hole ich Gretchen. Und dann,
Wien, meine Lieben."

Der Kapitän begleitete den alten Mann mit dem
besten Kinderbilde und dem großen tagelunden Kopf hinaus
bis an die Thorschwelle.

Mit einem langen, trennendigen Dönerbrud nahmen
sie Abschied voneinander. Jede wußten sie, ohne ein Wort
zu sprechen, daß sie nun eng aneinander geteilt waren,
und daß sie sich nach ihrem vieljährigen Abschiedsbrud,
Unfortschritt und fester Angst, als treue Freunde wieder-
gefunden hatten.

Sich selbst getrennt!
(Schluß.)

Die Mädchen's Geschichte von 1811 & 1812.
(Schluß.)

D's Korte wette, was in dem schwerigen Mann
vorging? Sie legte pflügend die Hand auf seinen Arm, er
berührte, geistvolle Mithler war der einzige, der ihrem
Hoffen Drogen gestel, sie mußte ihn besitzen, um seinen Preis.
Wollte sie noch Willkür an den Willen seiner Kunst dafür
überbringen?

Sie hatten mich gewiß für glücklich, mein Freund,
— es kam nicht, daß verdacht von ihren Lippen, "nein,
das küssen Sie nicht, ich habe nur den Kinderküssen an
die Abwendung dieses Stills verloren. — Welche Eltern
haben mich nun mal so feierlich erlogen, behalt' brennt
hoch morgen der Weisheitsbaum bei uns, — aber warum

Sie sich dieses Stills machen, denn kommen Sie lieber
mit. — Oder wollen Sie freundlich sein morgen, Gretchen?
Die Frauen vor einem großartig gegliederten Brat,
hinter dessen Mitter die Stellung der Sommerzeit, weiß,
wie der brennende Schiner, bevorsteht. Der harte Schein
einer altzeitlichen Katerner hat gerade auf die Sprecherin
und ließ sie lebener denn je erdrehen.

Sich kommen, Gretchen's Worte, nachteilig komme ich und
bringe Ihnen mein Schriftliche morgen. Aber nicht magst
ich's Ihnen geben, sind Sie vor der Widmung auf der
Gedanken wie sonst um diese Zeit?"

Wie sonst, bis sechs Uhr, Derr Professor. Wollen,
heut' bürten Sie nicht mit herein, der Weisheitsmann ist
binnen, wenn Sie's nun einmal so haben wollen."

Geduld! — hielten ihre Lippen, als der Diener
eilfertig die Thür hinter ihr schloß.

Am andern Tage, als die Dunkelheit kaum angebrochen,
klang schon das Klängen der Kirchenglocken feierlich durch die
Stillen, beschweten Straßen.

Über dem Gottesdienste gegenüber lag das kleine
Dauken der verwitweten Frau Dammweller Wohnung. Oben
mit einer Art Glasdach das Kletter des Mitter, unter die
Wohnung der alten Dame, wo Alfred schon als Kind ge-
mals bei Tante Bertha und Odt Dammweller gewohnt hatte.
Nach dem Tode der Mutter holte er so lange bei der Tante
gequält und gebedelt, bis sie es ihm endlich gestattet, sein
Kleid über ihr anzuschlagen, und die sehnsüchtige Gretchen
sowie ihr Bruder Paul hatten damals reichlich beim Quaken
geholfen.

Und nun sah Alfred im Dämmerlicht in der gemilt-
lichten Ged' seines Vaters, den Kopf borchend zum Fenster
geteilt, wogte die reinen Glockentöne so leise an ihm
über schlingen. Er hielt die Krüge, die er gefesselt gefaßt,
in der Hand, und neben ihm lagen die Gedächtnisse, die er
sich vorhin ausfinden mußte, Tannenzapfen bewunderte sich
was so treulich rings umher, Tannenzapfen bewunderte sich
mit dem Duft frisch gebrauchter Röhren, und unter ihm hörte er
das geschäftige Treiben fleißiger Hände und Hände.

Sie kamen sogar Schritte die Treppe hinauf zu ihm,
— das war gewiß die Gretchen mit der Lampe, — er borchte
angekündigt, nein, sie konnte es nicht sein, die hinfalle so wie
auf Eisenfüßen. Paul war's, der hier, wüßte Sänge, was
wollte denn der schon wieder hier oben?

Du bist Gretchen, — kommst du mit zur Kirche, da
brennen schon zwei große Wächterleuchte — sieh' du,
wie hell es schon durch die Fenster strahlt? — Du mal,
Dalei."

Der blonde Sodenkopf lag den stillen Mann ans
Fenster. Siehst du Dufel, da drüben stehen sie, die Tan-
nen, ganz dicht am Klirer muß es sein, komm' mit, Dufel, ja?"

Kann nicht, Sänge, bis bei Sommerzeit's einge-
loben, das weißt du doch. — Alfred lag in einer plöz-
lichen Aufwallung den Thoren Durstigen ans Gant. "Gaut-
chen, willst du mal sehen, was der Wächterleuchtmann hier
für ein abgeben hat?"

Nein, ich will gar nichts haben, wenn du doch heute
abend fortgehst, Dufel Gretchen, Gretchen hat sogar noch
gewinnt, als du gefahren oben fortwarst, — und flüster
hat sie immer zu geschwätzten gelacht und gesungen mit mir,
kam es frohlig von den stillen Lippen.

Gretchen hat gewint, — kann denn Gretchen überhaupt
wahren, mein Sänge? — Alfred konnte sich garnicht denken,
daß die Thoren Wahnungen der blonden Sänge sich je trüben
konnten. — "Wozum denn bist du bei der eich, Sangechen,
wollte er blugelangen, aber nein, das konnte er denn nicht
mehr als blugeläng' erdrehen."

Und daß Sie es auf in seinem lebentropfen Drogen,
Gretchen hat nun ihn gewint, seine vernünftige kleine Gretchen,
und habe ihm selbst menslich geerben, die reiche Gretchen zu
behalten, um sich eine Gutsucht zu gestalten. — Das ver-
stand er einloch nicht, da mußte er sinieren, mußte sie
fragen; od' Unstimm, — der Sänge hat fider zummes Sänge
geteilt, nachteilig, das macht er in oft so. —

Dufel, — sagst du lieber pflügend, "Dufel, was' ichentst
du ihr denn?"

"Wem denn, Sangechen?"
"Ja, der Gretchen, die hat dir ja auch etwas gefickt,
ich sage dir aber nicht was. Bistst du, was sie sich wünscht?"
"Ja, — Alfred legte die härtige Wangen an das
heiße Kindergeflücht, "na, sag's mir mal!"
"Deinen Ring mit den klauen Steinen, den hatte ihr
beine Mama schon als Kind verprochen, weil ihn die Gretchen
immer so hübsch fand."

Mit einem Grund sagte Alfred den Klauen auf dem
Boden. "Daf sie hat zu dir gesagt, die Gretchen — Paul!"
"Ich nein, Dufel, ich denk' es mit bloß, weil sie
nunlich, als du verzeihst warst, und der Ring vom Gold-
arbeiter kam, weil doch der eine Stein kaputt war, den Ring
getraggen hatte. Zwei Tage lang, Dufel, Mama hat es
gar nicht gewußt, ich hab' aber immer gelacht, wie sie ihn
auf dem Finger hatte." Und hohlig sagte er hinhin: "Gibst
du, Dufel, ich komme ich zu spät in die Kirche, die Glocken
läuten schon nicht mehr und die Gretchen ist gewiß ohne mich
gegangen."

Wie der Wächterwind flog Paul aus dem Kletter, die
Thür so heftig hinter sich zuschlagend, daß die Fenster
flirren und einige Stubenblätter von der Erde in die
Döbe flogen.
Alfred war wieder ans Fenster getreten, und blickte
auf das besterleuchtete Gotteshaus, — lange, lautlos. Er
glaube das Spiel der Dugel zu vernehmen, und die sand-
genen Stimmen der wachstropfen Gem'inde.
"Wiltreden," sagte er auf einmal, "Wiltreden, kann
ich mit nun noch selbst getrennt bleiben? — Duja ist es
doch viel zu spät!"
Er trat häßig ins Zimmer zurück, zog die Hand und
graselt an, und griff sich trotzig nach den Schüttelküssen,
die Paul vorhin in seiner Dufft auf den Boden geworfen.
"Ich liebe ja Gretchen, gewiß liebe ich sie," sagte er plöz-
lich ganz laut, und schloß dann leise und behutlich die
Treppe hinunter, ihm war, als treure er, treuame einen
schwären, bösen Traum.
Er wollte aber nicht erwachen, wollte nicht, er sah
nur noch die glänzende Gestalt, sah sich mit freien
Schwingen zum Raben emporschwingen, zur Wacht durch das
unerschütterliche Gold.
Aber den Ring sollte die Gretchen haben, ja, — das
sollte der Wohlthäter von der Sängenspielerin sein.
Gaudes ging er durch den hohen Schauer, an der
Kirchenstür blieb er stehen und legte das Ohr an das
kalte Goll.
"Heilige Nacht, Nacht der unendlichen Liebe, —
Gretchen's Leuchte her groß' Mann am Zehntelstufen und
Laudliche den halben Tönen, — wie war das?"
Nacht der unendlichen Liebe, eine Liebe, die nie, niemals
aufgeben wüßte? — So, keine Mutter hatte ihn so
geliebt, unendlich, ohne Ziel und Maß, bis sie dann die
mühen Klagen schloß. Und er, — der übermüthige, sorglose
Sänge, der in diesen zwei Tagen so schwermüthig geworden,
hüllte auch er diese unendliche Liebe für seine flüchtige
Gretchen, wie eben im Gottesdienste gesungen wurde? Wenn
nun die Gretchen die Gretchen wäre, ohne Verwunden und einloch
wie die Gretchen, welche er auch dann das schmerzliche, schöne
Wächchen als Frau in das schlichte Mitter führen? —
Nein, trotzdemmal nein, dann nicht, dann könnte er es ja
garnicht. Aber mit der Gretchen wäre es doch gegangen! —
Alfred stand pflügend in der Kirche und farrte hinüber

und habe ihm selbst menslich geerben, die reiche Gretchen zu
behalten, um sich eine Gutsucht zu gestalten. — Das ver-
stand er einloch nicht, da mußte er sinieren, mußte sie
fragen; od' Unstimm, — der Sänge hat fider zummes Sänge
geteilt, nachteilig, das macht er in oft so. —

Dufel, — sagst du lieber pflügend, "Dufel, was' ichentst
du ihr denn?"

"Wem denn, Sangechen?"
"Ja, der Gretchen, die hat dir ja auch etwas gefickt,
ich sage dir aber nicht was. Bistst du, was sie sich wünscht?"
"Ja, — Alfred legte die härtige Wangen an das
heiße Kindergeflücht, "na, sag's mir mal!"
"Deinen Ring mit den klauen Steinen, den hatte ihr
beine Mama schon als Kind verprochen, weil ihn die Gretchen
immer so hübsch fand."

Mit einem Grund sagte Alfred den Klauen auf dem
Boden. "Daf sie hat zu dir gesagt, die Gretchen — Paul!"
"Ich nein, Dufel, ich denk' es mit bloß, weil sie
nunlich, als du verzeihst warst, und der Ring vom Gold-
arbeiter kam, weil doch der eine Stein kaputt war, den Ring
getraggen hatte. Zwei Tage lang, Dufel, Mama hat es
gar nicht gewußt, ich hab' aber immer gelacht, wie sie ihn
auf dem Finger hatte." Und hohlig sagte er hinhin: "Gibst
du, Dufel, ich komme ich zu spät in die Kirche, die Glocken
läuten schon nicht mehr und die Gretchen ist gewiß ohne mich
gegangen."

Wie der Wächterwind flog Paul aus dem Kletter, die
Thür so heftig hinter sich zuschlagend, daß die Fenster
flirren und einige Stubenblätter von der Erde in die
Döbe flogen.
Alfred war wieder ans Fenster getreten, und blickte
auf das besterleuchtete Gotteshaus, — lange, lautlos. Er
glaube das Spiel der Dugel zu vernehmen, und die sand-
genen Stimmen der wachstropfen Gem'inde.
"Wiltreden," sagte er auf einmal, "Wiltreden, kann
ich mit nun noch selbst getrennt bleiben? — Duja ist es
doch viel zu spät!"
Er trat häßig ins Zimmer zurück, zog die Hand und
graselt an, und griff sich trotzig nach den Schüttelküssen,
die Paul vorhin in seiner Dufft auf den Boden geworfen.
"Ich liebe ja Gretchen, gewiß liebe ich sie," sagte er plöz-
lich ganz laut, und schloß dann leise und behutlich die
Treppe hinunter, ihm war, als treure er, treuame einen
schwären, bösen Traum.
Er wollte aber nicht erwachen, wollte nicht, er sah
nur noch die glänzende Gestalt, sah sich mit freien
Schwingen zum Raben emporschwingen, zur Wacht durch das
unerschütterliche Gold.
Aber den Ring sollte die Gretchen haben, ja, — das
sollte der Wohlthäter von der Sängenspielerin sein.
Gaudes ging er durch den hohen Schauer, an der
Kirchenstür blieb er stehen und legte das Ohr an das
kalte Goll.
"Heilige Nacht, Nacht der unendlichen Liebe, —
Gretchen's Leuchte her groß' Mann am Zehntelstufen und
Laudliche den halben Tönen, — wie war das?"
Nacht der unendlichen Liebe, eine Liebe, die nie, niemals
aufgeben wüßte? — So, keine Mutter hatte ihn so
geliebt, unendlich, ohne Ziel und Maß, bis sie dann die
mühen Klagen schloß. Und er, — der übermüthige, sorglose
Sänge, der in diesen zwei Tagen so schwermüthig geworden,
hüllte auch er diese unendliche Liebe für seine flüchtige
Gretchen, wie eben im Gottesdienste gesungen wurde? Wenn
nun die Gretchen die Gretchen wäre, ohne Verwunden und einloch
wie die Gretchen, welche er auch dann das schmerzliche, schöne
Wächchen als Frau in das schlichte Mitter führen? —
Nein, trotzdemmal nein, dann nicht, dann könnte er es ja
garnicht. Aber mit der Gretchen wäre es doch gegangen! —
Alfred stand pflügend in der Kirche und farrte hinüber